Frömmigkeit

Frömmigkeit ist wie Moralität, Wahrheitsliebe oder Schönheitssinn eine Grundhaltung im Menschen, d. h. sie ist nicht ein Hervorgehobenes oder beständig im Vordergrund seines Denkens, Redens und Handelns Stehendes, sondern bleibt gewöhnlich im Hintergrund eher. Von Jesus können wir annehmen, dass er die meiste Zeit seines Lebens Zimmermann war, aber dann hatte er diese Berufung, die ihn einen Propheten und mehr als einen Propheten sein ließ. Vermutlich hatte ihn auch als Zimmermann eine bestimmte Frömmigkeit schon geprägt, aber nun musste es ihm um diese Frömmigkeit eigens noch gehen. Ihre Reinigung nämlich musste für ihn zu einem eigenen Thema nun werden. Was gleichzeitig nicht die andere Forderung aus-, sondern mit einschloss: *»Habt acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, so dass ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.«* (Mt 6,1) Andererseits: *»Euer Licht soll leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.«* (Mt 5,16) Und die Art der Frömmigkeit Jesu hat am Ende auch die Frömmigkeit und das religiöse Bewusstsein von Vielen bestimmt. Es konnte allerdings auch das Missverständnis entstehen, es solle nun die Frömmigkeit als ein eigenes Thema bei allen in den Vordergrund treten und sie sollten ihren alten Beruf, ihr bisheriges Handwerk verlassen, um Jesu Nachfolger zu werden – wie er eben selbst nicht mehr Zimmermann war und seine Jünger nicht länger mehr Fischer; und in der späteren christlichen Kirche hat es dann nicht nur Missionare und Prediger und Lehrer, sondern auch Mönche und Nonnen gegeben – zwar solche auch, welche Handwerke übten, aber doch dieses nebenbei immer nur, während die Hauptsache das Beten und Fasten und Messe Abhalten war. Und hatte nicht Jesus selbst dazu noch ermutigt, indem er das in der weltlichen Öffentlichkeit Stehen als ein linkerhand zu Absolvierendes, das Gott gemäß Leben aber als die Hauptsache ansprach: *»Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, vor allem Gott aber, was Gottes!«* (Mt 22,21) Auch Luther hat später ein Reich Gottes zur Rechten und ein solches zur Linken noch unterschieden. In dem Reich Gottes zur Rechten regierte für ihn Gott durch das Wort und das Evangelium und den heiligen Geist, in dem Reich Gottes zur Linken aber durch die menschliche Vernunft oder den Sachverstand, aber auch durch Gewalt und unter Umständen das Schwert. Aber kann und soll sich ein Christ nun – nach Möglichkeit – allein in dem Reich Gottes zur Rechten bewegen? Soll er das Reich Gottes zur Linken, das doch ebenfalls ein Reich Gottes immerhin ist (für Luther zumindest, aber indirekt auch schon für Paulus) geradezu meiden? Handelt es sich hier um ethische Alternativen, die wir zu ergreifen vermögen? Ist das Reich Gottes zur Rechten das Christi und das zur Linken etwa das des Anti-Christus oder des Teufels? Luther hat die Christen gewiss dazu ermuntert, Ämter und Berufe innerhalb des Reiches Gottes zur Rechten, also innerhalb der christlichen Kirche gern zu ergreifen, wozu er u. a. etwa die Einrichtung von Schulen empfahl, aber wenn einer geschickt zu einem staatlichen oder öffentlichen Amt wäre (und sei es das des Kriegers oder des Scharfrichters), so solle er keinen Augenblick zögern, es zu ergreifen. Die staatliche oder weltliche Wirklichkeit sah nämlich auch schon zu Luthers Zeit und zu seinem Bedauern so aus, dass ein frommer und gerechter und vernünftiger Fürst oder Amtmann ein äußerst seltener Vogel genannt werden müsse. Nicht als hätte Luther die Vorstellung (geschweige das Ziel) etwa gehabt, öffentliche Ämter in möglichst großer Zahl mit Christgläubigen besetzt oder versehen zu sehen (entsprechende Ziele und Vorstellungen werden weltliche Ideologen immer nur haben), aber seine Überzeugung war, dass auch in einem solchen Amt ein Christ keineswegs in Konflikt mit Gott stehen müsse, indem Gott in der Welt nicht lediglich ein Regiment zum Heil (von menschlichen Seelen), sondern auch ein solches zum Wohl (von Leib und Gesellschaft) unterhalte und ein Christ also auch so Gott wie auch seinem Nächsten zu dienen vermöge.

Nun weiß es der Christ, dass er in all seinem Tun und Vermögen immer Gott repräsentiert: Ist in ihm Liebe und Glaube und Hoffnung, ist in ihm Geist, so sind diese längst Gottes. Und ist in ihm Verstand oder Stärke, so sind auch diese von Gott. »*Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er mich wisse und kenne, dass ich der Herr bin usw.*« (Jer 9,22f.; 1 Kor 1,31; 2 Kor 10,17). Der Christ soll hier lediglich eine Über- bzw. eine Unterordnung vollziehen: Das Leben des Geistes Gottes in ihm soll ihm sein Allerheiligstes sein; es vor allem soll er es beschützen und achten, soll es eine Sache der Pflege, der »Kultur« werden lassen. »*Lasset das Wort Christi reichlich in euch wohnen: Lehret und vermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und singt Gott dankbar in euren Herzen.*« (Kol 3,16) Hierher gilt es immer zurück wieder zu kehren. Hier hat tatsächlich die Grundlage zu sein und befestigt immer neu auch zu werden. Und nehmen die Geschäfte in dem Reich Gottes zur Linken zeitlich oder quantitativ den Christen überwiegend in Anspruch, so hat er sich erst recht um den Bestand dieser Grundlage zu kümmern.

Darf er also nicht mit Herzblut ein Handwerker sein oder ein Händler, ein Gelehrter, ein Erzieher, ein Techniker, ein Politiker oder ein Künstler? Doch, und er soll es sogar! Aber er soll nicht vor allem sich, sondern er soll Gott dabei wissen! Er soll nicht in einem Welt- oder Menschenreich, sondern immer noch in einem Gottesreich sich befinden! Er soll immer noch das Heilige und das Wohltuende zu unterscheiden vermögen, Wahrheit und Täuschung, Gutes und Nützliches, Schönes und lediglich Reizendes! Er ist, wenn er denn Christ oder im christlichen Sinn Gottesmensch ist, beides: Teilhaber an Gott, sofern dieser selbst lange schon glaubt, hofft und liebt, Freiheit und Geist ist, und: Teilhaber an Gott, sofern dieser Schöpfer ist, ordnet und hinstellt, aufbaut und einreißt, bevorzugt, zurückweist, verwehrt und verhindert.

Und immer beides hat er – für sich und nicht etwa für die Welt – miteinander in Einklang zu bringen. Und der es – in welchem Amt oder Stand nun auch immer – tatsächlich in Einklang zu bringen vermochte, wird zweifellos als ein Weiser (und als ein Gerechter) angesprochen sein dürfen. Aber noch einmal: solcher Weisen und Gerechten wird es immer nur wenige geben. Die Mehrzahl der Schaffenden und Lenkenden und kaufmännisch Denkenden und Handelnden wird sich eingerichtet haben in diesem Reich Gottes zur Linken, ohne überhaupt von einem Reich Gottes zur Rechten noch etwas zu wissen; ohne überhaupt Gott als eine Begrenzung zu kennen. Selbst die Schaffenden und Lenkenden innerhalb dessen, was wir als »Kirche« bezeichnen, verstehen sich eines Tages nur noch dazu, die Christgläubigen als eine formbare und zu formende Masse zu sehen, als ein Material oder einen Rohstoff, um eine andere Gestalt der Welt (oder wenigstens der Gesellschaft) in Szene zu setzen. Dies aber macht dann die Lage für die Frömmigkeit vollends vertrackt bzw. lässt die Frömmigkeit zu einer zunehmend stillen nun werden. Der Fromme tut – mit der stolzen Bescheidenheit des Gott zugehörigen Menschen, wie auch ohnehin immer – an seinem Ort, in seinem Beruf oder Stand, was er kann, und er pflegt seine Frömmigkeit auch: geht ihre Wahrheit immer neu durch, lässt sich, auf welche Weise nun immer, über seine alltäglichen Geschäfte erheben, aber er erwartet nicht mehr, dass dabei eine größere Gemeinschaft ihn trägt. Vielleicht trägt ihn noch eine kleine Gemeinschaft, vielleicht wird er sich aber auch auf sich gestellt finden; und dann sucht seine Seele eben ihre geistliche Nahrung, wo sie sie findet.

Ohnehin hat ja der wahrhaftige Fromme keine utopische oder ideale Erwartung im Blick auf die Welt. Im Gegenteil, die Welt wird für ihn lediglich noch immer verworrener werden. Der Fromme zieht sich mit seiner Frömmigkeit am Ende zurück in die verlässliche Gemeinschaft mit Gott, und kennt er auch noch andere solche, so bildet er mit ihnen jene noch immer kleiner werdende Herde, welcher, wie er weiß, dennoch das Reich Gottes zugesagt ist, während die

anderen – und bezeichneten sie sich selbst auch als Kirche – lediglich immer selbstmächtiger und überheblicher werden und das Wohl einer Gesamtmenschheit mit immer noch größerer Anstrengung und immer noch zahlreicheren Mitteln durchzusetzen versuchen. Der Fromme bleibt einfach nur ein sorgfältiger und gewissenhafter Handwerker, ein ehrlicher Geschäftsmann, ein aufrichtiger und besonnener Politiker und kann dabei in sich selber, weil in Gott, immer auch ruhen. Die anderen, wenn nicht ohnehin Gewinnmaximierung ihre Devise schon ist, kalkulieren und spielen, indem sie technokratisch verwalten, und sie werden am Ende auch immer nicht ein Sein, sondern lediglich einen Schein etablieren. Und gewiss, dieser Schein wird viele auf lange Zeit täuschen. Aber er wird dennoch unwesentlich sein und wie alles Unwesentliche am Ende sich nicht in ein Sein wieder verwandeln, sondern in das Nichts auflösen müssen.

»Es ist aber ein großer Gewinn, gottselig zu sein und sich genügen zu lassen« (1 Tim 6,6) - Sollte es dieses Wenige sein, das zuletzt bleibt? Nun ja, es ist quantitativ wenig, aber es ist doch qualitativ alles! Denn welches Größere oder Höhere sollte zu Stande je kommen als ein Menschentum, welches in Wahrheit und Freiheit ein Gottesmenschentum ist! Doch wohl nicht ein Produkt, welches aus diesem Menschentum spränge! Aber auch nicht einmal eine Gesellschaft oder eine Gemeinschaft, welche dieses Menschentum eines Tages gebildet nun hätte! Denn dieses Menschentum, indem es nur ist, stiftet an jedem Tag seines Seins eine Art von Gemeinschaft – und durch nichts Anderes als durch es kann überhaupt Gemeinschaft gestiftet je werden. Aber was könnte auch das wieder anders heißen als lediglich: dass es ein lebendiges Menschentum sein soll!

Unter Frömmigkeit werden wir immer eher eine geduldige als eine vorandrängende Gläubigkeit zu verstehen geneigt sein, eine Folgsamkeit, welche nicht vor allem gestalten will, sondern sich fügen. In der deutschen Sprache hat sich allerdings die Bedeutung »fügsam« für »fromm« spät erst gebildet, indem das Wort ursprünglich »tapfer«, »vorzüglich«, »förderlich« oder »nützlich« gemeint hat. Eine herausragende Tugend ist allerdings die Frömmigkeit auch so immer noch.

2. März 2021